

Versteht täglich
sonntags mit Ausnahme
der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis
monat. 60 Pf., 1/2jähr. 1.50 M.
plumum frei ins Haus, durch
die Post bezogen 1.65 M.

Die Unterhaltungsbeilage
„Die Neue Zeit“ kostet
monat. 10 Pf., 1/2jähr. 30 Pf.

Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Silbergasse.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Halleaale.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 63

Halle a. S., Dienstag den 15. März 1892.

3. Jahrg.

Arbeiter! Genossen! Denkt an den Boykott! Weidet das hiesige Bier!

Der Fall Dönhoff-Panten.*)

Ein gräßliches Familien-Dybl von hohem Viehreiz wurde am Dienstag vor dem Berliner Schöffengericht, Abteilung 132, entrollt. Als Angeklagte erschien das Dienstmädchen Anna Panten, beschuldigt, am 30. Oktober v. J. ihren Dienst ohne Kündigung verlassen zu haben. Anna Panten war bis zum 1. Oktober ein ganzes Jahr vorher bei der Gräfin Blumenthal in Stellung gewesen, und nach der eidlich bekräftigten Aussage der Gräfin hatte sich das Mädchen als ein Muster von Bescheidenheit, Zuverlässigkeit und Fleiß gezeigt. Zum 2. Oktober zog Anna Panten bei dem gräflich Dönhoff'schen Ehepaar an. Sie kam also wiederum, um in der Ausdrucksweise der Dienstboten-Vermittlungs-Institute zu reden, in ein „feines Haus“. Indessen das Mädchen, in einem solchen Hause zu hause, hatte in den Augen des neuen Mädchens nach vier kurzen Wochen seinen Reiz eingebüßt. Der Herr Graf und die Frau Gräfin bekundeten eine Art mit dem Mädchen zu verkehren, für die wohl jeden andern als dem gräflichen Paare das Verständnis abgeben dürfte. Die gnädigste Frau Gräfin traktierte ihr Dienstmädchen täglich mit den ausgedehntesten Schimpfsworten, wie Schwein, alte Sau und dergleichen zartempfindenen Schmeicheleien. Und der Herr Graf blieb hinter diesen Lebenswichtigkeiten seiner Gemahlin nicht zurück; einmal, so sagte die Angeklagte vor Gericht aus, habe sie der Graf sogar auf die Hand geschlagen. Die Gräfin habe wiederholt nach ihr mit dem Fuße getreten. ... Es muß also, wie aus diesen paar Andeutungen zu ersehen ist, in dem gräflichen Hause außer wohl hergegangenen sein. Anna Panten aber nahm sich diese fortwährenden Beschimpfungen, diese demütigenden, ihr Ehrgelüht aufs tiefste verletzenden Mißhandlungen derartig zu Herzen, daß sie, wie eine Zugin auslief, Tag und Nacht weinte und in ihrer Verzweiflung zu Selbstmordgedanken ihre Zukunft nahm. Zur Ausfühung der letzteren kam es jedoch nicht, weil die Gräfin schließlich das näher liegende Mittel ergrieff: sie entzog sich weiteren Mißhandlungen, indem sie aus der Wohnung ihrer Herrschaft am 30. Oktober flüchtete.

Daß die Angaben, welche Anna Panten am Dienstag vor Gericht über die ihr widerfahrte Behandlung machte, nicht übertrieben waren, ging aus dem Eingeständnis des als Zeuge vernommenen Grafen und seiner Gemahlin hervor, nur wollte die Frau Gräfin ihr früheres Dienstmädchen nicht absichtlich schrecken lassen. Daß sie die Anna geschlagen habe, stellte sie allerdings in Abrede. Das „Schwein“, die „alte Sau“ und die andern hochförmigen Bezeichnungen, in welchen die Gräfin die Anna zu bezeichnen pflegte, blieben aber an dem armen Mädchen haften.

Dies wäre nun wohl eine passende Gelegenheit, über die erschreckende Gemütskur einige Bemerkungen zu machen,

*) S. a. Gerichtsverhandlungen in voriger Nummer.

die vielfach gerade bei dem „obersten Laufend“ heimisch ist. Man würde nur dem Drange des Augenblicks nachgeben, wenn man mit bitterem Hohne über die Bildung, die Humanität, die Gesittung spottete, in welcher dem „Volke“ die Bevorzugten deselben, die mit väterlichen Rönen geschmückten Grafen, Barone und sonstigen hohen und weniger hohen „vorne“ als leuchtendes Beispiel vorangehen sollten. Es würde sich ganz ungeeignet ein Vergleich ergeben zwischen den pompösen Worten einerseits, die man allerorten in Munde führt, wenn man die „untersten Schichten“ glauben machen will, daß ihr Wohl und Wehe, ihr Glück und Geschick nirgends besser aufgehoben seien als bei dem grenzenlosen Wohlwollen der Leute von „Bildung und Besitz“, und den Thaten andererseits, durch welche diese in allen Tonarten gepriesene „Humanität“ gehörig illustriert wird. Inwiefern wir leben von dieser Seite des Falles Dönhoff-Panten für heute ab. Denn seine Bedeutung gewinnt der Fall nicht lediglich durch das Verhalten des gräflichen Ehepaares. Wir wissen leider zu gut, daß in ähnlicher Weise, wie bei den Dönhoffs, die Dienstmädchen behandelt werden bei tausend anderen „Herrschaften“, ob sie nun Schulze, Müller oder Schwamm heißen. Rein, was für den vorliegenden Fall charakteristisch ist, und was uns veranlaßt, auf denselben zurückzukommen, ist das Urteil des Gerichtshofes, welches dahin lautete, daß die Angeklagte Panten schuldig sei, den Dienst bei Dönhoffs unberechtigterweise ohne Kündigung verlassen zu haben und deshalb (abgesehen von den Kosten) mit drei Mark Strafe zu belegen sei, und zwar unter der Motivierung, daß die Angeklagte allerdings „sehr hart“, aber nicht mit „ungehörlicher“ Härte behandelt worden sei.

Als Unterlage für diesen Erpruch mußten dem Gericht die §§ 136 und 137 der Gewerbe-Ordnung dienen, in welchen es heißt: „Das Gewerbe kann den Dienst ohne vorhergehende Aufkündigung verlassen: 1. wenn es durch Mißhandlungen von der Herrschaft in Gefahr des Lebens oder der Gesundheit verkehrt worden ist; 2. wenn die Herrschaft daselbe ohne solche Gefahr, jedoch mit auszuweisender und ungewöhnlicher Härte behandelt hat.“ Nach der Ansicht des Berliner Schöffengerichts, 132. Abteilung, war die der Anna Panten widerfahrte Behandlung keine auszuweisende und ungewöhnliche; eine Behandlung, bei welcher es täglich die gemeinsten Schimpfsworte regnete; eine Behandlung, welche das Ehrgelüht der Beschimpften aufs tiefste verletzte und verlegte; eine Behandlung, welche der Vereinigten Tag und Nacht Thänen der Verzweiflung erpreßte; eine Behandlung, welche dem armen Mädchen zu Zeiten den Tod als das geringere Uebel erscheinen ließ. Und diese Behandlung sollte, wenn auch sehr hart, doch keine ungewöhnlich harte sein? Wenn sie das nicht war: was ist denn dann eine „ungewöhnlich“ harte Behandlung? Sollen erst Mißhandlungen vorliegen, ähnlich denjenigen, die der bekannte Erlaß des Prinzen Georg als in der Arme e vorbanden gebrandmarkt hat?

Doch weiter: wir wollen uns recht große Mühe geben wir wollen unserem Gefühl summen, daß es sich dem Sprudle des Gerichts anbequeme — eine Arbeit, die das ganze Angebot unseres besten Willens kostet — ist dann nicht der Schluss unermesslich, daß eine gesetzliche Bestimmung, auf Grund deren ein Urteil wie das des Berliner Schöffengerichts möglich war, absolut unhaltbar ist? In der That, die „Gewerbe-Ordnung für sämtliche Provinzen der preussischen Monarchie“, wie wir sie aus dem Jahre 1810, also aus dem Beginne des Jahrhunderts, bis zur Gegenwart, also bis gegen das Ende des Jahrhunderts, mit uns schleppen, sie ist ein Erbteil aus verangenehen Tagen, das in unsere Zeit nicht mehr hineinpaßt. Eine Gewerbe-Ordnung, welche einem Gericht die Handhabe bietet, ein „Muster von Bescheidenheit, Zuverlässigkeit und Fleiß“, als welches sich die Angeklagte Panten nach dem Zeugnis ihrer früheren und ihrer jetzigen Herrschaft bewährt hat, zu bestrafen, weil die Bedauernswerte sich den an ihr begangenen, fortgesetzten, „sehr harten“ Mißhandlungen in der geschützten Weise entziehen hat eine derartige gesetzliche Unterlage für eine Verteilung der Verantwortung nicht entfernt mehr den Anschauungen von Humanität, mit denen wir renommistisch zu prunken lieben.

Um die ganze „Humanität“, die in den angezogenen §§ 136 und 137 der Gewerbe-Ordnung zum Schutze des Gewerbes niedergelegt ist, in ihrer wahren Bedeutung zu zeigen, vergleiche man sie mit dem § 117, welcher besagt, daß die Herrschaft ihrerseits das Gewerbe ohne Aufkündigung „Knall und Fall“ entlassen kann: wenn daselbe die Herrschaft oder deren Familie durch Thätlichkeiten, Schimpf- oder Schmähworte oder ehrenrührige Nachreden beleidigt ...

Was dem einen recht ist, ist dem andern billig. Dies Sprichwort stammt aus einer Zeit, wo es noch keine „Sozial-Politik“ gab und der Tenenz, die „Gegensätze“ zwischen den Besitzenden und den Nichtbesitzenden zu „veröhnen“. Eine blutige Ironie auf diese Politik ist es, daß die „Gewerbe-Ordnung“, welche einen Fall Dönhoff-Panten am Ende des neunzehnten Jahrhunderts zu zeitigen vermag, noch zu Recht besteht. Das Urteil des Berliner Schöffengerichts vom letzten Dienstag enthält eine furchtbare Anlage gegen die Gesetzgebung, welche es veranlaßt hat, das Kapitel „Herrschaft und Gewerbe“ einer Umarbeitung im Geiste der Zeit vorzunehmen. Und das ist das Bescheidene an dem „Fall Dönhoff-Panten“. (Berl. Volks-Ztg.)

Volkstliche Anekdote.

Wesensfonds. Seit einigen Tagen wußte die Presse allerlei zu berichten über einen Ausgleich zwischen Preußen und dem Herzog von Cumberland. Da die verschiedenen Nachrichten sehr widersprechend waren, nahmen wir von einer Mitteilung der Gerichte Abstand. Jetzt veröffentlichte.

78) Stefan vom Grillenhof.

Roman von W. Raustky.

Die Gräfin saß betroffen in dem Stuhl zurück. Hatte sie ihr Gefühl irrtümlich, hatte sie selbst das sonderbare Interesse, das ihr dieses Kind einflößte, mißverstanden? Oder war dies Gefühl zorniger Empörung erst durch die oberschweliger Aufdringlichkeit der Randal in ihr erwacht? Wodurch denn sein, wie ihm wolle, sie fühlte es in dem Augenblicke, daß die kleine rechte hatte, daß auch sie sie hatte, daß auch ihr dieser Hof-Befriedigung sei, und gleich der alten Huber bejeidnete auch sie dies Beschäftigt, die Randal, insgesam als die Wörderin ihres Kindes. — So zufällig hatte das Zusammentreffen mit dem Professor und selbst mit Stefan ausgefallen, so unbefangenen hatten sich alle zu geben versucht, und nun hatte, durch Randal's Doppeltgänger, der Kluft zu einem höchst erregten sich gestaltet. In Zwischenfällen waren laute Gehrufe von drüben vernommen worden, auch die Kluft hatte sich durch einen wiederholten Ruf wieder bemerkbar gemacht, aber niemand hatte darauf geachtet.

In diesem Augenblicke aber hörten alle auf und alle schwiegen wie auf Verabredung. Man hatte vernommene Schritte vernommen und sah nun den General mit den Offizieren herankommen. Ewald war ihnen voran; als er die Gräfin und Randal bemerkte, überlag es zornig sein hübsches Gesicht. Die Gräfin hatte sich indes erhoben und die anderen mit ihr, mit Ausnahme des Professors, der ruhig sitzen blieb und sich den Rest des Biers in den nebenstehenden Stefan, von nahe zu Hans getreten, der er war, von oben bis unten wusch, sagte er in einem absichtlich geringschätzenden Ton: „Wenn Du für Deinen Stand so wenig Achtung zeigst, um

Freundschaft mit dem ersten besten zu schließen, so kann mir das gleichgültig sein, aber ich fordere, daß Du Dume gegenüber, die man Dir anvertraut hat, die schuldigen Rücksichten beobachtet und sie nicht in Gesellschaft eines Rekruten bringst und sie mit demselben an einem Tische sitzen lässest.“

Stefan war erblaßt, seine Augen trafen mit denen seines Angreifers zusammen, ebenso drohend, ebenso geringschätzend; aber er wußte, wenigstens äußerlich, seine Ruhe zu bewahren, und in der schnellen Antwort, die er gab, lag etwas Edles, fast Ueberlegen: „Ich bin nicht Rekrut aus Neigung und freiem Willen, Herr Baron, man hat mich dazu gemacht, und wenn in meiner Stellung etwas Niedriges läge, was mich wie einen Knecht von dem Tische des Freien treibt, so würde die Schmach nicht auf mich fallen.“

Valerie warf ihm einen leuchtenden Blick zu, er erschien ihr so stolz in diesem Augenblicke, und sie freute sich über seine Kühnheit. Ewald griff unwillkürlich an seinen Säbel. Der General aber sagte wütend: „Kanaille, Du unterstest Dich, einem Offizier so zu antworten, — weißt Du nicht, was das heißt, Insubordination!“

„Nein, Herr General, das weiß ich nicht,“ sagte Stefan, ebenso ruhig, aber in einem bescheidenen Ton, „ich bin erst seit heute morgen offizier, aber da ich begreiflicherweise wohl leicht abgezogen dagegen verlassen könnte, so erlauben Sie mir, mich zu entfernen.“ Er grüßte mit dem Kopfe, und ohne weiteres abzuwarten, schritt er mit seinem elastischen Schritt die Wiefe entlang.

Die Offiziere waren erstarrt. „Das ist unerhört!“ schrie der General. Ein helles, boshaftes Lachen antwortete ihm. Es war die Randal; sie hatte sich gebückt voll Angst und Besorgnis um Stefan und bereit, wenn diesem etwas geschehen sollte, den Stefan sogleich im Rücken anzufallen; nach diesem raschen und glücklichen Ausgang sprang sie in die Höhe und lief leichtfüßig davon. Auch der Professor

schickte. Die Gräfin aber hing sich an den Arm ihres Schwagers und dachte an ihn fortzubringen. „Wie heißt der Kerl?“ rief der General. „Ich muß das wissen.“

„Es ist der Stefan vom Grillenhof,“ sagte der Oberfeldwebel. „Beruhigen Sie sich, Herr General, der ist angemerkt.“ Die Herren wandten sich zum Gehen. Valerie erfaßte Hansens Arm wie hilflos; ihre Augen sahen stehend zu ihm auf. „Sie werden ihn exponieren,“ murmelte sie, „schützen Sie ihn!“ Hans nickte stumm, — er wußte alles.

Stefan schlief in dieser Nacht kaum eine Stunde. Zu vieles beschäftigte ihn und nahm sein Sinnen und Denken in Anspruch. Vor allem war es die glückliche Erwartung eines letzten Zusammenseins mit Valerie. „Um 5 Uhr bei der Ruine Jochenwang!“ Wie geschickt und verdeckt hatte sie ihm dies Stellbischen fund zu geben genützt. Was wogte sie nicht um seinetwillen! Aber dann liebte sie ihn, den armen Rekruten, und sie opferte dieser Liebe die Rücksichten auf ihren Stand, die Wünsche ihrer Eltern, die Aussicht auf eine reiche und glänzende Partie; er wußte es wohl, Hans betete sie an und Ewald konnte ihr gegenüber unmöglich gleichgültig geblieben sein. Sie liebte ihn also wachhaft und stark, und er, er liebte sie bis zum Wahnsinn. Mit glühenden Farben begann er sich die Wonne dieses bevorstehenden letzten Zusammenseins auszumalen. Seine Pläne wurde fähner, er schmeckte an ihren Lippen, er küßte sie tausendmal in Geheimen; dann sprang er auf, als wolle er sich und diesen gefährlichen Wahn enttrümen; und dann erfaßte ihn wieder die selbstquälerische Befürchtung, es könne alles eine Täuschung gewesen sein, und sie käme nicht. Er konnte unrichtig verstanden haben, oder sie konnte am Kommen verhindert sein, durch einen Zufall, oder durch ihre eigene Un-

licht nun die neueste Nummer des „Reichsanzeigers“ mit nachstehenden beiden Schriftstücken:

Indem ich dem Staatsministerium ein Schreiben des Herzogs von Cumberland, Königlich Preuss. vom 10. März dieses Jahres anbei zugleich lasse, gebe ich demselben zu erkennen, daß ich nebst dem Herzog von Cumberland, der gekommen erachtet, die Erhebung vom 2. März 1868 angelegentlichst befragt habe und dem Herzog dem Königs Geheiß antwortete. Wegen der Ausführung dieser Maßnahme will ich den Vorstehern meines Staatsministeriums entgegengehen.

Berlin, den 12. März 1892.
An das Staatsministerium.

Wilhelm R.
König von Preussen.

Durchlauchtigster, großmächtigster Kaiser und König, freundlichster Vater und Bruder!

Da ich Grund habe, anzunehmen, daß es den Interessen eigener Wägen Eurer kaiserlichen und königlichen Majestät entspricht, eine glückliche Erhebung der Differenzen herbeizuführen zu sehen, welche wegen Ausführung des Vertrages obwalten, der unter dem 29. September 1887 über die Vermögensverhältnisse meines in Gott ruhenden Vaters Majestät, zwischen diesem und des hochseligen Königs Willhelm von Preussen, nachmaligen Deutschen Kaisers Wilhelm I. Majestät, abgeschlossen ist, nehme ich keinen Anstand, an Eurer Majestät die freundschaftliche Bitte zu richten, diese Angelegenheit Allerhöchstdieselbe einer wohlwollenden Prüfung unterziehen zu wollen. Mein Verlangen ist diese Gelegenheit, wie ich schon früher erklärt, um jetzt wiederholt zu erklären, daß jedes den Frieden des Deutschen Reichs und der ihm angehörenden Staaten fördernde oder schädigende Unternehmungen meinen Absichten fern liegt; als deutscher Fürst liebe ich mein deutsches Vaterland treu und aufrichtig, und nie würde ich — das verleihe ich Eurer kaiserlichen und königlichen Majestät ausdrücklich — wissentlich veranlassen oder gut heißen, daß mit den zu meiner Verfügung stehenden Mitteln, mögen sie mit ihnen verbunden oder erst in Erfüllung des vorerwähnten Vertrages zulassen, feindselige Unternehmungen gegen Eurer Majestät oder gegen den preussischen Staat direkt oder indirekt angestrebt oder gefördert werden.

Um so vertrauensvoller glaube ich mich der Hoffnung hingeben zu dürfen, daß Eurer Majestät Allerhöchstdieselbe nicht länger behindert erachtet werden, den obengedachten Vertrag zur Ausführung bringen zu lassen.

Mit der Versicherung der vollkommensten Hochachtung und Freundschaft verbleibe ich
Eurer kaiserlichen und königlichen Majestät
freundschäftlichster Vater und Bruder
Ernst August.

Votringenshaus Wien-Benning, den 10. März 1892.
An des Deutschen Kaisers und Königs von Preussen Majestät.

Der „Vorwärts“ sagt hierzu:

Paris ist eine Wüste, die 40 Millionen des Welfenfonds sind den formellen Bericht auf etwas Unrechenbares, die Aufhebung der Kammer von Hannover, wert. Denn der Brief des Herzogs von Cumberland besagt klipp und klar, daß Ernst August sich mit dem Stand der Dinge abgefunden hat und ein für allemal resigniert, soweit Hannover in Frage kommt. Zur Sache selbst sei auch heute wieder von uns betont, daß die Auslieferung der vierzig Millionen, die bisher zur Besoldung von Rezipienten, zur Subventionierung hilfsbedürftiger Schwiegeräter hoher Beamter u. s. w. benutzt worden sind, an den Herzog von Cumberland in keinem Betrage gerechtfertigt ist. Die Gelder des Welfenfonds sind hannoversches Staatsvermögen gewesen, sie gehören heute dem preussischen Staat und sind für öffentliche Zwecke, nicht für den Herzog von Cumberland zu verwenden, der keiner Anspruch auf den Fonds hat. Im Interesse der Steuerzahler ist gegen jede Maßregel zu protestieren, welche diesem klaren Vertragsstand zum Nachteil des Sohnes Georgs von Hannover ein Verlangen zuzuwenden, daß dem preussischen Volk einzig und allein zukommt. Daran ändert die Freundschaft des „freundschäftlichster Vaters und Bruders“ Ernst August auch nicht das Mindeste. Hände weg! bleibt die Forderung. Aber der preussische Landtag wird so früher über den Eod springen, wie er die natürliche Vertretung der Bourgeoisie ist, er wird der Regierung auch den Welfenfonds approprieren.

Militärischer Boykott wurde kürzlich in Stuttgart gleich im großen in Szene gesetzt. Mehr Wirtschaften wurden mit einem Schlag mit dem Militärverbot bestraft. Auf eine Eingabe der betreffenden Gastwirte erfolgte folgende Antwort: „Auf Ihre mit neun anderen Wirtinnen vom 26. d. M. hierher gerichtete Eingabe betreffend Aufhebung des für die Militärpersonen erlassenen Verbots des Besuchs Ihrer Wirtschaften erwidert das Gouvernement, daß der Besuch der genannten Wirtschaften seitens des Gouvernements den Angehörigen der Garnison verboten worden ist, weil in denselben — nach Mitteilung der zuständigen Zivil-

entschlossenheit und veränderte Stimmung. So lag es da mit brennendem Kopf und klopfendem Herzen. Was sollte es denn nicht Mörge werden? nicht Zeit zum Aufbruch? Und als der Morgen kam und die Sonne die Gipfel der Berge glänzend färbte, da war die Ermbildung doch Herr über seine angelegerten Rotten geworden, und er war vor dem Tisch, den Kopf über den Arm gelegt, eingeschlafen. Aber eine gewisse Spannung wich nicht von ihm und sie erweckte ihn zu rechter Zeit. Er sah in die Höhe und sah nach der Uhr; es war auch im Thal bereits so hell, daß man die Häuser unterscheiden konnte. Es war ein Viertel auf fünf. Er schüttelte sich einmorgens noch betäubt. Er wusch sich Gesicht und Hände, brachte seine Kleider in Ordnung und nahm hierauf sein Kängeln an. Er trat in die Bibliothek nebenan und warf noch einen letzten flüchtigen Scheinblick auf all die Gegenstände geistiger Arbeit, mit denen er sich so viel und eingehend beschäftigt. Dann ging er wieder in das Zimmer zurück und von da in den Flur. Die Küchentür war geschlossen, die Katze im Schlaf noch. Aber die der Haustür näher liegende Thür, welche von hier aus in das Schlafzimmers des Professors führte, war nur angelehnt. Er wollte es wohl hören, wenn Stefan das Haus verließ, er wollte ihm noch ein letztes Mal die Hand drücken, den er so von Herzen lieb gewonnen. Stefan hielt an, sollte er hinein? Der Professor schielte, sollte er ihn werden? besser so! Er öffnete leise und vorsichtig die Haustür, — er atmete kräftig auf, als ihm die frische, scharfe Luft entgegenbrach. Es war indes scheidend kalt geworden und in den höher gelegenen Teilen der Alpen in dieser Nacht frischer Schnee gefallen; von der Hochalpe blühte es weiß herüber, und ihre Höhen gaben sich plastischer als gewöhnlich von der blauen Luft. Stefan schloß die Haustür eben so leise. Als er sich umwandte, bemerkte er auf der Bank, die am Hause lehnte, einen dunkeln Gegenstand. (Fortsetzung folgt.)

bestanden — narungsweise Angehöriger der Sozialdemokratie verkörpert, bzw. ihre Versammlungen dort abhalten. Dem Versuch um Aufhebung dieses Verbots kann dabei Erwähnung nicht gemacht werden, als für die benannten Wirtschaften dieser angelegentlichst sozialdemokratische Verbote und Charakter bleiben und könnte eine Jambonade von 4 Reichsmark nur dann erfolgen, wenn die für dasselbe maßgebenden Gründe weggefallen sind, worüber einen ausreichenden Nachweis bei der Polizeibehörde zu führen Ihnen und den einzelnen Münterzeugnissen, welchen Sie von Vorstehendem gefl. Kenntnis geben wollen, überlassen bleiben muß.“

Die Militärbehörde in Stuttgart versteht es, wie man sieht, etwas auf sich zu machen. Man große Behauptung ist nicht ihr größter Fehler; sie hoptiertert hartig darauf auf die Denunziationen hin, welche ihr die Zivilbehörde — die hauptsächlich auf Kosten der Steuerzahler recht viel Zeit übrig hat für solche Beschäftigung — zugetragen hat; dann überläßt sie es den Gehobotteten, den „ausreichenden Nachweis“ ihrer Unschuld zu führen. Ob derartige Maßregeln auch zur Förderung des diebehrufenen „sozialen Friedens“ beitragen werden? Und dann lauzieren jene Leute, wenn die Sozialdemokraten Gleiches mit Gleichem vergelten, über Vergewaltigung.

Auf die herrschende Notlage weisen die Arbeiterentlassungen in den rheinisch-westfälischen Bergwerken hin. Der mangelnde Absatz an Kohle ist gleichbedeutend mit Stockung der Industrie, mit Verlangsamung und Ermattung derselben. Eine rückgängige Geschäftskonjunktur wirft die Arbeiter massenhaft auf die Straße und die letzten Tage und Wochen haben es gezeigt, wie die Arbeitslosigkeit ihre Aufgebote scharenweise zumtreibt. Wird es bald anders, besser kommen? Das ist die Frage nicht nur der arbeitslosen Leute selbst, sondern jedes, der für das Wohlergehen des Arbeiterstandes ein Herz hat. Leider sind die Aussichten auf einen belebten Geschäftsgang trübe, sehr trübe. Im Gegenteil, statt einer Belebung der Geschäft, scheint eher noch eine größere Ermattung einzutreten, was eben wieder aus dem Kohlengeschäft hervorgeht. Der Kohlenmarkt ist überhaupt der Führer für die Witterung in dem Lande der Industrie. Und dieser Führer wittert jetzt schlimmes Wetter. Aus Dortmund wird gemeldet: Bis 1. März sind 1760 Bergleute entlassen worden. Man befürchtet für den 15. März und 1. April noch weitere Kündigungen. Noch mehr Arbeitslose! Und diesem sind Entlassungen in anderen Betrieben vorangegangen. Dazu die teure Zeit. Das kann ein Mai werden!

Die preussischen Steuerzahler sollen, wie wir kürzlich mitteilten, zehn Millionen Mark leisten für die Erbauung eines prächtigen Domes in Berlin, welcher als Fürstengruft dienen soll. Jergend ein Interesse an diesem Bau hat das Volk nicht. Aber zu zahlen soll es, das ist seine „patriotische Pflicht“. So wenigstens hat die Majorität der Budgetkommission des preussischen Abgeordnetenhauses gedacht, als sie am Donnerstag gegen 5 Stimmen die Forderung annahm. Man sollte nun glauben, die Krone, auf deren Wunsch der Bau erfolgen soll, würde sich anständig machen, die Pflicht der Unterhaltung des Domes zu übernehmen. Aber selbst das wird nicht der Fall sein, nachdem laut Protokoll des Senienovemberts die beiden Minister der Finanzen und des Kultus erklärt haben, daß sie sich nicht in der Lage befinden, dem Kaiser die Übernahme der Unterhaltungspflicht des neuen Domes in irgend einer Form zu empfehlen.“

Das Zentrum wird als Regierungspartei immer unheimlicher. Jetzt bewilligt es sogar für den protestantischen Dombau in Berlin unbedingte 10 Millionen Mark. Was hätte dazu der alte Windstob geäußert? Er wollte seinerzeit eine einmalige Beihilfe von 7 Millionen Mark bewilligen, doch ohne die Wauerpflichtung des Staates anerkennen. Dr. Lieber äußerte im Namen des Zentrums, er sei bereit, einen Zuschuß von 7 Millionen zum Baue des Domes aus der Staatskasse zu bewilligen. Er wünscht, daß endgültig darauf verzichtet werde, dem Staat als Bauherrn anzunehmen und ferner, daß sichere Garantie geboten werde, daß keine Nachforderungen über den einmal bewilligten Zuschuß hinaus erhoben werden. — Das war einmal. Jetzt ist es gerade das Zentrum, das den Splendiden spielt und gleich mit 10 Millionen um sich wirft. Es giebt durch die Bewilligung seine Zustimmung, daß der Staat Bauherr wird, die Kosten und später die Unterhaltung des Domes zu zahlen hat. Und dies alles für eine — protestantische Kirche. Welche Kezerei! Was will das Zentrum mit diesem Danaergeschenk bezwecken?

Zum Wehrverbot der Soldaten. Aus Würzburg wird gemeldet: Das Militärgericht verurteilte einen Sergeanten, der zwei Akuten zu unzüchtigen Handlungen gelang, zu 1 1/2 Jahr Gefängnis. — Die Entscheidung durch Zufall bekannt geworden. Die Soldaten erklärten vor Gericht, daß sie sich vor einer Wehrverbot gefürchtet hätten.

Ein weißer Hahn. Der konservative Rittergutsbesitzer von Radow auf Alt-Babrow in Pommern, hat soeben eine kleine Schrift „Der alte und der neue Kurs. Wirtschaftspolitische Betrachtungen eines Landwirts“ herausgegeben, in der er seinen Berufs- und Stimmungsgegenossen einen vollen Bericht auf die Getreidepreise aus Herz legt. Er fragt die Landwirte, ob sie aus den Rollen wirklich so viel Vorteil gezogen haben, als sie erwarteten, und ob die Rolle wirklich die Landwirtschaft aus ihrer unglückseligen Lage befreit haben, und kommt zu dem Ergebnis: „Hat etwa jetzt der Bauer Geld, und hat's die ganze Welt? Nein, im Gegenteil! Die Salomität der Landwirtschaft ist größer als je. Infolgedessen sind auch die Handwerker und Arbeiter, die von den Landwirten leben, nicht besser daran als früher. Sie alle zeigen leinewegs die Getreidepreise, wie früher immer als sicher Probezeit wurde, sondern schimpfen auf die teuren Preise aller Lebensmittel.“ Der Verfasser betont dann weiter mit Recht, daß der Zoll

in Zeiten des Mangels, in welchen er nicht durch den Nebenfluß des Auslandes paralytisiert wird, am schärfsten wirkt. Die Angriffe gegen Böhre und Zwischengabel, Bäder und Wälder, fertigt Herr v. Radow damit ab, daß er sagt: „Der Zoll allein ist eine bekannte Bosheit, alles andere entzieht sich jeder Berechnung. Daher ist es so natürlich, daß sich auch ihm das ganze Odium wirft. Es ist auch diese Verurteilung ausdrücklich beabsichtigt worden. Wie kann man die Schuld auf andere wälzen wollen?“

Wir fürchten, daß der Verfasser vorläufig in seinen Kreisen noch auf taube Ohren stoßen wird. Wenigstens haben die letzten Reichstagsverhandlungen bewiesen, daß die Agrarier unbedenklich weiter kampfhaft an ihren alten, ihnen wohlgefälligen Trugbildern festhalten.

Gelegenlich der Straßennunnen in Berlin hatten einige Zeitungen und die Witterung gebracht, daß mehrere Personen einen Schuhmann angegriffen und verurteilt hätten, ihn in das Engelbein zu werfen. Eine Patrouille von berittenen Schutzmannern habe aber den Kameraden befreit und vor dem Schicksal des Ertränkterens bewahrt. In die Leipziger „Illustrierte Zeitung“, bekanntlich ein besonders in bürgerlichen Kreisen sehr stark verbreitetes Journal, bringt sogar in ihrer letzten Nummer den behaupteten Vorgang „genau“ im Bilde. Darauf sieht man, wie vier Dufferrmannsche Eskadren mit Ballonmännern bemäht sind, den armen Schuhmann über das Brückengeländer zu werfen. Von der „nahenden Rettung“ sieht man noch nichts. Jetzt wird aus Berlin berichtet, die Erzählung ist rein erfunden; denn der Beamte, dem das Schreckliche begegnet sein soll, sei nicht zu ermitteln gewesen!

Der englische Kohlenarbeiter-Streit hat am Sonnabend seinen Anfang genommen. Zwischen vier- und fünfmalhunderttausend Kohlenarbeiter Mittelenglands und eines Teiles von Schottland und Wales haben die Gruben, in denen sie bisher thätig waren, verlassen und werden Montag nicht zurückkehren. In der größeren Hälfte der Kohlengruben des holländischen Großbritanniens ruht mindestens eine Woche lang alle Arbeit, und infolge des Stockens der Kohlenförderung muß eine beträchtliche Anzahl von anderen Betrieben — zusammen, soweit es sich jetzt übersehen läßt, mit mindestens 150 000 Arbeitern — ebenfalls die Arbeit ruhen lassen. Nicht leichten Herzens, aber mit fester Entschlossenheit und klümem Mut find die englischen Arbeiter in diesen Kienkamps eingetreten. Ob er ihnen den Sieg bringen wird, das wissen wir nicht. Aber das wissen wir, was auch immer der Ausgang sein möge, die Sache der Arbeit wird gewinnen.

Die Motive der Streikenden sind verschiedene, das Ziel ist daselbe: die Verbindung einer Lohnerminderung. Die Miners' Federation, deren Mitglieder in Yorkshire und den benachbarten Grafschaften maßgebend sind, hat den Streik beschlossen, um durch eine Verminderung der Kohlenvorräte den Preis der Kohle zu steigern und so eine etwa drohende Herabsetzung der Löhne zu verhindern. Die Kohlengrubenarbeiter von Durham haben einen anderen Grund zum Streik, denn sie wollen durch denselben eine von den Grubenbesitzern bereits angekündigte Lohnherabsetzung von 7 1/2 Proz. verhindern. Die Zahl derjenigen, welche die Arbeit verlassen werden, ist nun gering im Verhältnis zur Zahl derjenigen, welche am Montag den Streik beginnen. Das von der Federation erlassene Manifest lautet folgendermaßen:

Unsere Stellung bleibt unverändert. Wir erwarten von allen Mitglidern unserer Federation, daß sie am 12. März die Arbeit einstellen, mit Ausnahme einiger Benigen, welche schon an der Oberfläche fortzuschaffen, die Ventilation offen zu halten und die Pumpmaschinen in Stand zu halten lassen. Keine Kohle darf aus dem Schacht gefördert werden. Wir erwarten, daß die außerhalb liegenden Dürfte sich dessen erinnern werden, daß die Federation nur zu dem Zwecke leert, um den Markt von den Ueberschuß an Kohlen zu befreien, welcher früher stets von den Speculanten, um es so milde als möglich auszudrücken, zu einem System unethischen Handels, welcher hart an Hazard streift, benutzt worden ist. Wir vertonen darauf, daß unsere Brüder in Northumberland, Süd-Wales und Schottland sich dessen erinnern werden, daß unsere Mitglidder feierlich nicht nur die ihnen selbst angebotenen Lohnherabsetzungen zurückzulegen, sondern auch zu verhindern, daß die Löhne der anderen vereinbart werden. Werden die Leute in jenen Gebieten Ueberzeit arbeiten, während unsere Leute das „Spiel“ durchführen? Ich denke nicht. Die Leute an jeder Grube, welche nicht mit der Federation zusammenarbeiten, können die vor der Arbeit überlassen, aber 5 Tage die Woche gearbeitet haben, werden sicher nicht mehr arbeiten, während unsere Leute feiern. Wir haben das Vertrauen zu jenen Männern, daß sie dies nicht thun werden und die einer zukünftigen Aktion hoffen wir alle 20 Schritte im ganzen Vereinigten Königreich zu umfassen. Als unsere Leute werden am Freitag oder Sonnabend, den 11. oder 12. März die Arbeit einstellen und die Konferenz am 16. oder 17. März wird entscheiden, wann die Arbeit wieder aufgenommen werden soll.

Der Vorliegende des internationalen Vergarbeiter-ausschusses für Deutschland hat folgenden Aufruf erlassen:

Die Vertreter der Bergleute für alle Länder haben sich verpflichtet, bei Strekbewegungen oder anderen wirtschaftlichen Kämpfen ihre Solidarität dadurch zu beweisen, daß jede Konkurrenz, die die Beziehungen der Beschäftigten beeinträchtigen könnte, vermieden wird. Gerade das ist in diesem Augenblicke dringend geboten, so die englischen Kameraden sich im Kampfe zur Aufrechterhaltung der bisher gegebenen Löhne befinden. Hier heißt es also, die Solidarität beweisen. Nicht nur in materieller Hinsicht, sondern auch moralisch müssen die Ausgeborenen unterstützt werden. Darum also, Kameraden Deutschlands, befreit diese Mahnung. Keine Mitglieder zum Druck und Rockette unserer englischen Brüder sei Euch die festliche Pflicht, die bindende Parole. Der Sieg jedenfalls des Königs ist auch der untere. Als jetzt, daß ihr solidarisch handeln könnt, und der Erfolg wird unser Vorhaben fördern.

Der dieke Milan von Serbien will Republikaner werden! Ein Herold Telegramm aus Wien, 12. März, meldet: Erlöng Milan von Serbien hat sich um das ungarische Staatsbürgerrecht beworben, doch ohne Erfolg. Jetzt will der Erlöng Schweizer Bürger werden.

— Wegen Verächtlichmachung von Staatsanrichtungen verurteilt am Sonnabend die 3. Strafkammer des Landgerichts zu Dresden gegen den Parteigenossen Dr. G. Stadnauer. Das Vergehen sollte in dem Artikel „Staatliche Erhebungen über Streiks“ in Nr. 2297 der „Sächsischen Arbeiterzeitung“ vom 23. September 1891, als deren verantwortlicher Redaktor Dr. gezeichnet hatte, enthalten sein.

Es handelte sich in diesem Artikel um die Kritik einer von seiten der preussischen Regierung an die Unterthorben erlangenen Anweisung, Erhebungen über die Streiks anzustellen mit besonderer Berücksichtigung der Teilnahme minderjähriger Arbeiter und des Einflusses der Sozialdemokratie. Diese Art statifischer Erhebungen wurde in dem Artikel scharf getadelt, es wurde auseinandergesetzt, wie eine richtige Statistik gemacht werden müßte, daß insbesondere die Regierung die Ursachen der Streiks untersuchen sollte; die Art und Weise, wie es die Regierung anfangs, lasse die Vermutung aufkommen, als wolle sie sich durch ihre Polizeigeborgne nur neues Material liefern lassen, um die Arbeiterbewegung noch mehr einzudämmen als bisher bereits gelungen. In diesem Zusammenhang wurden der Regierung „Dintergebanten“ zugeschrieben, die beabsichtigten einen „sozialen Gifttrank“ zu brauen etc. Die Beweisführung ergab, daß der Angelegte die betreffende Anordnung der Regierung in ihrem wirklichen Wortlaut nicht gekannt hat, da dieselbe eine gewisse gewisse ist; hätte er sie gekannt, so würde er, so führte er aus, den Artikel nicht in dieser Form aufgenommen haben, da mehrere in demselben aufgestellten Forderungen hinsichtlich der Regierung bereits erfüllt waren. Der Angelegte kamme von der betreffenden Anordnung nur die hauptsächlichsten Punkte, die eine Notiz der „Dresd. Nachr.“ vom 18. September mitgeteilt hatte. Obwohl also eine wissenschaftliche Entteltung der Regierungsanordnung nicht vorlag, so beantragte der Vertreter der Staatsanwaltschaft daß § 21 des Verlegeges wegen Vergehens gegen § 131 Str.-G.-B. zu verurteilen; eventuell sei der § 21 des Verlegeges anzuwenden, wonach der Redakteur für einen Artikel, dessen Inhalt den Tatbestand einer strafbaren Handlung begründe, sofern er nicht als Täbter oder Teilnehmer zu bestrafen ist, doch wegen Fahrlässigkeit zur Strafe gezogen werden soll. Der Gerichtshof verurteilte den Angelegten wegen Vergehens gegen § 21 des Verlegeges zu einem Monat Gefängnis. Wegen § 131 könne keine Verurteilung eintreten, da demselben das Bewußtsein, daß eine Entstellung vorliege, gefehlt habe; da aber der Artikel die Entstellungsanordnung in hohem Maße verächtlich mache, so sei die Aufnahme desselben eine Fahrlässigkeit und deshalb zu bestrafen; die Strafe sei so hoch zu bemessen insolge der mannigfachen Vorwürfen des Angelegten ebenfalls wegen Vergehens.

Frankfurt, 11. März. Die letzte Ausgabe des bekannten „Pfeifenpiegels“ von Otto Corbin, erschienen im Auslande, war wegen Beleidigung einer anerkannten Religionsgesellschaft und wegen Verpötlung ihrer Einrichtungen (§ 166) mit Beschlaf belegt worden. Bei der vor 8 Tagen vor der hiesigen Strafammer stattgefundenen Verhandlung wurde teilweise die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Es waren eine Menge Stellen unter Anklage. Es konnte aber nur im objektiven Verfahren vorgegangen werden, da es an einer größeren Persönlichkeits fehlt. Das auf heute mittag verlagte Urteil verurteilt die Beschlafnahme von drei Stellen, auf welche § 166 Anwendung findet, Auslassungen, welche sich auf das Wölbst, die Ehrenrechte und das Fegengericht beziehen. In den anderen inkriminierten Stellen wird keine Beleidigung der katbolischen Kirche und ihrer Institutionen erkannt, sondern nur eine solche der Gründer dieser Institutionen, also eine Beleidigung von historischen Persönlichkeiten, aber nicht von Religionsgesellschaften.

(Gericht-Protokoll.)

Wien, 12. März. In Warschau lebende Polen werden abermals mit auswärtigen Postpässen, welche Proklamationen revolutionären Inhalts enthalten, überhäuft.

Wien, 12. März. Infolge des Hofbesuchs ist die Auswanderung oßgaltiger Bauern nach Amerika erheblich im Steigen; in Krakau verhaftete die Polizei einen Auswanderungs-Agenten, welcher Bauern über die Grenze schmuggelte.

I. Kongress der Gewerkschaften Deutschlands.

(Original-Bericht des „Volksblatt“.)

Halberstadt, den 13. März, abends.

Der erste deutsche Gewerkschaftskongress, dessen Beschluß für die zukünftige Entwicklung der deutschen Arbeiterbewegung von besonderer Bedeutung sein werden, tritt morgen früh hier im Saale des „Deumensalons“ zusammen. Aus allen Gegenden Deutschlands sind Vertreter der örtlichen Gewerkschaften erschienen; namentlich scheint aus Sachsen und Süddeutschland fast vertreten zu sein; 3-400 Delegierte sind bereits eingetroffen, u. a. auch die sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Wolfenbüttel - Hamburg, Wegner - Hamburg und Schwarz - Bielefeld. Die Buchdrucker, die sich seit dem letzten Reichstag der Sozialdemokratie angeschlossen, haben eine ganze Anzahl Delegierte geschickt, so z. B. aus Berlin die als Leiter der Streikbewegung bekannten Herrn Beck und Döllner.

Der Kongress, der sich hauptsächlich die Aufgabe gestellt hat, eine geeignete Form der Organisation für die deutsche Arbeitererschaft festzustellen, ist länger Sande von der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands (in Hamburg) vorbereitet. Ueber die Tätigkeit dieser Kommission sowie über die Vorgeschiedenen des Kongresses giebt der gedruckte vorliegende „Arbeitsführer“ für die Zeit vom 17. November 1890 bis zum 1. März 1892* Auskunft. Aus dem Bericht teilen wir nachstehend auszüglich das Bemerkenswerteste mit:

Berichtet durch die missglückten Streiks der letzten Jahre und des damit verbundenen Niederganges der Gewerkschaftsbewegung wurde Ende 1890 eine Konferenz von Gewerkschaftsvertretern einberufen, die am 16. und 17. November in Berlin tagte. Bis heute die einzige Gewerkschaftskonferenz, die zugleich den Auftrag erhielt, einen allgemeinen deutschen Gewerkschaftsvorzug vorzubereiten. Für ihre Tätigkeit bis zur Einberufung des letzten wurde der Kommission folgende Direktion gegeben: Die Kommission hat für den von der einigungsverstehenden Gewerkschaftsförderung eine Reihe von Organen unterhalten, sowie die Agitation zur Verbreitung der Organisation in den unorganisierten Arbeitsteilen zu leisten. - B) ihrer Einwirkung war über die Stärke und Leistungsfähigkeit der in Deutschland bestehenden Gewerkschaftsorganisationen keinerlei statistische Material vorhanden; die Mitglieder der Kommission schickten die Zeit der organisierten Arbeiter in Deutschland auf ca. 600.000 - eine Schätzung, die sich nach einer im Dezember 1890 vorgenommenen statistischen Erhebung als bedeutend zu hoch erweist: Nach dem Resultat dieser Statistik bestanden in Deutschland Ende 1890 53 Zentralvereine mit 3150 Vorvereinen und 927.738 Mitgliedern. Ferner gab es 5 Organisationen, die durch ein Vertrauensmännersystem getrennt waren und in 718 Städten 74.667 Mitglieder besaßen. Die Gesamtzahl der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter betrug also in einzelnen Orten vorhandene Föderation ca. 800.000. - C) In Folge der ungenügenden Statistik wurde eine weitere Zentralvereinigung und Anknüpfung der Mitgliederzahlen wesentlich geändert; eine im Februar d. J. vorgenommene neue statistische Erhebung ist noch nicht abgeschlossen. D) Die Statistik erstreckt sich auf die Länge und über die in den letzten 3 Jahren vorgenommenen Streiks, was nicht allein kein Material erstellt werden, da nur wenige Organisationen über die Streiks statistische Daten geführt haben dürften. - Schon die Berliner Gewerkschaftskongress übertrug der Generalkommission die Verpflichtung, die Auskünfte in Karlsruhe, i. D. Gernert, Bergedorf und Dittenen zu unterziehen; die Kommission erfüllte daher Aufträge an die hiesigen Gewerkschaften, in denen sie zu bestimmten Zeitpunkten gewisse Streiksverhältnisse aufzuleisten. Diese statistischen Erhebungen ergaben bis zum 1. März 1892 wofol die Summe von 106.504.86. jedoch waren die Zahlen, als sie gebraucht wurden, nicht zur Stelle. Die Kommission nahm daher zur Unterlegung der Streiks Anknüpfung an, doch ergab die über die Leistungsfähigkeit der Gewerkschaften aufgenommenen Statistiken, daß diese bei dem gegenwärtigen Stande der Klassen nicht in der Lage sein würden, die Anknüpfung zu decken. Einmal, um nach dieser Richtung hin gehend, andererseits aber, um für spätere Zwecke größer zu sein, schrieb die Kommission die Sammlung zum Monatsende aus. Der Ertrag beschränkte sich hierauf auf 1000 Mark, die für die nächsten statistischen Beschäftigten eintreiben sollte hinter den Erwartungen zurück. Die eingegangenen Summen genügen nicht einmal, die Verpflichtungen der Kommission zu erfüllen, vielmehr noch war es möglich, einen festen Fonds zu bilden. Die von verschiedenen Seiten gegen die Sammlung erhobten Bedenken sind durch die Anknüpfung der Arbeiter irreführt, indem die Erklärung der Monatsende solle ein fester Fonds werden, und nachher die Summen zur Zahlung der Schulden verwendet, sei unrichtig. Die Kommission habe die feste Mithatig gebildet, einen festen Fonds zu bilden; überdies könne derselbe jederzeit aufgelöst werden, jedoch die Gewerkschaften in der beschlossenen Weise ihren politischen Verpflichtungen nachkommen, während der Ueber die Auskünfte sind seitens der Kommission genaue Aufzeichnungen gemacht worden; die einzelnen Auskunftsberichte während der Dauer der Unterlegung nämlich wöchentliche Berichte über die Lage der Streiks eintrudeln; vom November 1890 bis September 1891 wurden von der Kommission 31 Streiks bekannt unterzucht, während bei 6 Auskünften eine solche Unterlegung seitens der Kommission abgelehnt wurde, weil es sich ihrer Mithat nicht um Arbeiterstreiks handelte. Nachdem später die Halberstädter Konferenz die Grenzen für die Unterlegung der Streiks wesentlich enger gezogen hatte, unterließ sich die Kommission, die Unterlegung der Streiks zu befrachten, sondern sich nur auf ganz freie Unterlegungen. Die 31 unterlegten Streiks, an denen insgesamt 6600 Personen 235 Wochen beteiligt waren, erforderten eine Ausgabe von 148.396. Mark; in diese Summe sind nur die Beträge eingerechnet, welche direkt als Streikunterlegung seitens der Kommission geschickt wurden. Für Agitationen zur Gewerkschaftsbewegung wurden nur geringe Mittel verwendet: Es wurde Agitation über den Hieselbergwerkern in Lippe-Deimold betrieben und ein Zuschuß zu einer Agitationstour gegeben, welche die Bauarbeitsteile nach Ost- und Westpreußen veranfaßte. Um übrigens müßte sich die Kommission darauf beschränken, durch Zusammenfassung von Briefen den einzelnen Gewerkschaften bei der Agitation beistehend zu sein. - U) Die Meldungen von Auskünften, sowie die Mittelungen und Antworten der Kommission in die Presse zu bringen und um die Leiter der Organisationen teils über die Vorgänge unterrichtet zu halten, wurde von der Kommission im Sinne der Generalkommission in Berlin beabsichtigt, indem die Kosten der Mittelungen und Antworten von den Redaktionen der Arbeiterzeitungen gratis abgeben wird. - Ueber die Frage der Organisationsform entsann sich, nachdem im April d. J. der Organisationsplan der Kommission veröffentlicht worden, in der Gewerkschaftspresse eine sehr heftige Diskussion, die endlich die Entscheidung herbeiführte, die Organisation bis zum 7.8. September 1891 eine zweite Konferenz, und zwar nach Halberstadt, einzuberufen. Die Maßregel der dort amwesenden Gewerkschaftsvertreter erklärten für den Vorschlag der Generalkommission. - Auch auf internationalen Gebiete wurde, soweit möglich, die Aufmerksamkeit der Kommission auf die Verhältnisse der Gewerkschaften in anderen Ländern zu machen. Ferner wurden auch Mitglieder der Kommission nach England geschickt, um die dortigen Gewerkschaften zur Unterlegung der deutschen Auskünfte anzufragen: „Der Erfolg dieser Mission hat keine Unkosten vorausgesetzt.“ (1) Die Kommission hat die Bestimmung gemacht, die Anforderungen, welche an eine solche Körperchaft zu stellen sind, erfüllt werden konnten, so muß bestätigt werden, daß die Generalkommission bei Beginn ihrer Tätigkeit bis zur Halberstädter Konferenz fast gar keinen festen Rückhalt an den Gewerkschaften hatte und ohne weiteres in der Lage arbeiten mußte.“ - So weit der Bericht der Generalkommission!

Der mehrfach erwähnte Organisationsentwurf empfiehlt als Grundlage der gesamten Gewerkschaftsorganisation die Zentralvereine der einzelnen Berufs- („Berände“) mit Hauptstellen in allen Orten, wo eine genügende Anzahl Berufsgenossen vorhanden sind und keine gegenseitigen Hindernisse im Wege liegen. Aufgaben der Zentralvereine sind: die Agitation zur Gewerkschaftsbewegung, politische und religiöse Fragen - namentlich: Regelung der Arbeitsverhältnisse; Errichtung von Herbergen und Arbeitsnachweiser; Reiseunterstützung und Unterlegung in Rechtsstreitigkeiten. Die Zentralvereine sollen sich, nach dem Vorschlag der Generalkommission, mit denen der Generalkommission zu verbinden, die in den einzelnen „Unionen“ nach oben bekannten Punkte der englischen Trades Unions - verbunden, deren Tätigkeit sich vor allem auf Agitation, Herausgabe eines gemeinschaftlichen Presseorgans, Leitung der Streiks, Berufsanwaltschaft und Veröffentlichung beruflicher Erhebungen zu erstrecken hätte. - Als gemeinsame Verbindung der Unionen und als oberste Stelle soll die Generalkommission fungieren, aus freien Mitgliedern bestehend, die teils auf den alle zwei Jahre einberufenen Gewerkschaftskongressen neu zu wählen wären. Außer der Leitung der Agitation und der Gewöhnung von Streikunterstützung aus einem zu schaffenden Generalfonds hätte die Kommission in der hiesigen Weise ein Zentralblatt herauszugeben und periodisch einseitige Statistiken über die gesamten Arbeiterverhältnisse und über die Streiks zu veröffentlichen. Dieser Organisationsentwurf und die an die einzelnen Organisationen gerichtete Einladung zur Beschickung des gegenwärtigen Kongresses ist seit Monaten Gegenstand eingehender und zum Teil recht ergiebiger Debatten in allen Gewerkschaften der Provinzen, gewissermaßen der Zeit der organisierten deutschen Arbeitererschaft seit dem Abgange der letzten Zentral-Organisation durchaus abtönend gegenüber, und zwar aus zwei Ursachen: zunächst wegen der Berücksichtigung der Vereinigungsgebung in den einzelnen deutschen Bundesstaaten, der daraus für viele sich ergebenden Unmöglichkeit des Anschlusses an die Zentralorganisationen und der größeren Gefahr der Faltung und Vernichtung derselben, zweitens wegen der angeblich höheren Verwaltungskosten solcher Organisationen. Die Generalkommission gegen den Entwurf erstreckt sich namentlich auf die großen Industriebezirke - Berlin, Frankfurt a. M. etc. - und doch sich meistens, insbesondere über „den“ der „unabhängigen“ sozialdemokratischen Bewegung. Die Gegner wollen zwar eine Zentralisation, indessen keine so feste in Gestalt von Zentralverbänden, sondern eine solche auf Grund des Vertrauensmännersystems, wie es auch in der politischen Organisation ähnlich besteht. Sie befürchten sich indessen gegenüber den Anhängern der festen Zentralisation in Schwere die Einwirkung auf die Arbeiter, die mit ihren Interessen verbunden - wenn man sie überhaupt auf dem Kongress zulassen wird. Die Einladung zum Kongress ist seitens der Generalkommission nämlich nur an die zentralisierten Organisationen und diejenigen Voloorganisationen gerichtet, die bereit sind, ihre Organisation entwerfend zu ändern. Das hat

viel tiefes Eins gewandt und manche Fortschrittler veranlaßt. Beschlossene Voloorganisationen haben unter diesen Umständen gewißlich auf die Beschickung des Kongresses verzichtet. Undere haben zwar Delegierte entsandt, die aber wohl kaum bis zum Schluß den Beratungen teilnehmen werden, sondern vor allen Dingen gekommen sind, um baggen zu protestieren, daß sich der Kongress als Vertreter der gesamten deutschen Arbeiterchaft auslieht. - Heute abend hat bereits im „Deum“ ein Kommerzsaalgebäude, an dem sich die Halberstädter sozialdemokratischen Parteigenossen sehr zahlreich beteiligten.

Aus Stadt und Land.

Halle, 14. März.

Stadttheater. Das Drama ohne Worte „L'enfant prodigue“ in 3 Akten von Michel Carré wird noch im Laufe dieser Woche zur Aufführung gelangen. Die Musik zu diesem Werke ist von Andre Wormser. Das Ensemble ist aus Wiener Künstlern zusammengesetzt und macht seit Beginn des Spielabschnitts eine Turnee über sämtliche deutsche Bühnen mit großem Erfolge. Die Hauptrolle „Der verlorene Sohn“ wird durch Fr. J. J. von dem Theater an der Wien gespielt. Das Orchester leitet der Kapellmeister Eduard Schmidt. - Richard Wagner's „Tristan und Isolde“ wird am kommenden Donnerstag letztmalig in diesem Spielabschnitt zur Aufführung gelangen.

Im Bahnhofsrestaurant endet am morgigen Dienstag der gegenwärtig, abwechslungs- und wirkungsvolle Spielplan. In den beiden letzten Abenden tritt auch der Sektänführer Hr. Harry Kremberg, der durch Krankheit mehrere Tage seinem Berufe entzogen war, wieder auf.

Wegen Majestätsbeleidigung soll noch auswärtigen Zeitungen nachträglich wegen Abdrucks des Artikels der „Times“ über die letzte Rede des Kaisers auch gegen den heiligen „General-Anzeiger“ die Unterlegung eingeleitet werden sein.

Kriegervereinsliches. Eine gestern (Sonntag) abend in Seeben stattgehende Verammlung der Kriegerbegräbnis-Krankenkasse hat den Bergmann Kuntzmann wegen sozialistischer Umtriebe aus dem Vereine ausgeschlossen. Der Gemäßregelte hat sich mit seinem Ausschluß unter der Bedingung einverstanden erklärt, daß er die sämtlichen während seiner über 9 Jahre währenden Mitgliedschaft geleisteten Beiträge in Höhe von etwa 27 M. zurückzahlt. Die Herren Kriegervereiner haben unter sich beschlossen, dem Gemäßregelten 15 M. zurückzugeben, womit sich derselbe jedoch nicht einverstanden erklärt. Der Ausschlußgegen, gegen welchen erst auf die angelegten Maschinen eines Mitgliedes von Vereinswegen vorgegangen wurde, ist auch wegen desselben „Vergehens“ auf dem Schachte „Hohe Zukunft“, wo er zwei Jahre tätig gewesen war, entlassen worden. Der Bergmann K. führt die Entlassung auf dieselbe Person zurück, welche seinen Ausschluß aus der Kriegerbegräbnis-Krankenkasse verursacht hat. - Nach der oben erwähnten Verammlung fand in demselben Lokale noch eine Weiseraffäre statt. Der Bergmann Röhne, welcher aus der Kriegervereinsverammlung kam und übrigens derselbe sein soll, der den Bergmann Kuntzmann im Kriegerverein (sowie an seiner Arbeitsstelle) denunziert hat, geriet mit einigen in der Hofstraße aufhältlichen Personen in Streit, der sich bis auf den Hausflur fortsetzte. Dabei hat, wie durch Zeugen festgestellt ist, der Kriegervereiner Hofne den unbestimmten Arbeiter Sahl mit einem Messer einen Stich in die Schädeldede versetzt. Ueber und blutend wurde der Verletzte noch in derselben Nacht nach der Hl. Klinik geführt, wo er verunden wurde. Die erhaltenen Verletzungen sind glücklicherweise nicht gefährlich. Der Staatsanwaltschaft ist ins Anzeiger gemacht worden. - Ein Nummernblatt ist als Leineweg für die Kriegervereiner. Es läge jedenfalls mehr im Interesse solcher Vereine, wenn sie derartige Leute ausschließen.

Ein Fälliger ist der R-Berichterstatter des „Merseburger Correspondenz“. In demselben lesen wir folgende Nachricht aus Halle:

Die „Genossen“ sind darüber aufgebracht, daß der hiesige Osterbergbund (Schriftföhrer) sein Vereins- und Gesangslokal nicht zu einem Gesellen, sondern dahin verlegt habe, wo unter Popost gefelltes Bier getrunken wird. Wie sie sich auflassen, hätten sie, nachdem sie die Buchdrucker bei ihrem Zustande unterstützt haben (herzlich wenig. Der Hiel) eigentlich von diesen erwarten können, daß sie sich an ihrer Bewegung in betref der Bierpreise beteiligen würden. Wie den Buchdruckern, so ergeht es auch anderen Arbeitervereinen, die in Lokalen verkehren, in denen hiesiges Bier verkauft wird, zum nicht geringen Verger der sozialdemokratischen Schachoffel. Der Hieser ist, die Arbeiterbewegung zu diskreditieren. Unwahr ist, daß die Buchdrucker ihre Verammungen in einem Lokale abhalten, in welchem hiesiges Bier verkauft wird. Des Poposts wegen haben sie ja eben ihr altes Lokal aufgegeben. Unwahr ist ferner, daß überhaupt Arbeitervereine in getrennten Lokalen tagen. Unwahr ist ferner, daß die Sammlungen für die Buchdrucker ein geringes Resultat zu verzeichnen hätten. Die Abrechnung, die ja nun bald fertiggestellt sein wird, wird das beweisen. Der R-Berichterstatter ist eben ein ganz gewöhnlicher Hiesenfürher, dem es nicht nur ums Geldewindeln zu thun ist.

Gestorben. In der letzten Woche in unserer Stadt 48 Personen und zwar: Darmstadt 1, Magentargum 1, Wolhadt 1, Lungenophlem 2, Altersschwäche 5, Lungenentzündung 4, Tuberkulose 6, Darmverengung 1, progressiver Paralyse 1, Unterleibentzündung 1, Delirium tremens 1, Verengung der Speiseröhre 1, Herzschwäche 4, Magenverengung 1, Atrophie 4, Brustdrüsenkrebs 1, Bronchialkatarrh 1, Ruess 1, Zuckruess 1, Lungenentzündung 1, Wasserjucht 1, Bronchitis 1, Lungenkatarrh 3, Diphterie 3, Krämpfe 1, Hirnhautentzündung 1. - Hierunter befinden sich 5 in hiesigen Krankenhäusern verhandene Dreisere.

Erleben. Wir berichten kürzlich von dem Selbstmord eines Bergmannes vom Otto-Schacht. Der Sachverhalt soll nicht richtig sein. In der Sache schreibt man uns: In Nr. 57 des „Volksblatt“ ist der Selbstmord des Berg-

Zur **Einsegnung!** Kleiderstoffe und Mädchenkonfektion. **J. Lewin,** Verkauf zu streng festen, anerkannt niedrigsten Preisen. Halle, Saale.

mons Hermann Kühnemann aus Bismarck unrichtig dargestellt. Der wahre Sachverhalt ist folgender:
 Der v. Kühnemann war von seinem Drittführer Kühnemann wegen Nachlässigkeit bei der Arbeit dem Herrn Obersteiger Jottmann gemeldet worden. Infolgedessen hatte Kühnemann den v. Kühnemann in hinterlistiger Weise überfallen und ihm mit einem Haken eine erhebliche Verletzung am Kopfe beigebracht. Wegen dieser That vom Herrn Obersteiger Jottmann zur Wehr gekehrt, leugnete Kühnemann die That, obwohl seine Schuld durch Zeugen festgestellt war. Daraufhin wurde ihm vom Herrn Obersteiger Jottmann Arbeitsstrafe angedroht, falls er beim Leugnen verharre. In einem Briefe vom 2. März cr. an denselben hat Kühnemann die That eingestanden, aber noch ehe ein Urtheil auf diesen Brief erfolgt war, sich mittelst einer Dynamitpatrone erschossen.
 Die Redaktion wird um Abdruck dieser Berichtigung in der nächsten Nummer ersucht.
 Die Ober-Berg- und Hütten-Direktion.
 Leuznher.

Thal und Fern.

Berlin, 11. März. Im Duell schwer verwundet wurde am Mittwoch in Potsdam der Seldone-Leutnant v. Leibnitz von der 7. Kompanie des 1. Garderegiments s. F. Das Duell, bei dem Pistolen als Waffen dienend, fand v. Leibnitz mit einem Offizier von der Garde Artillerie aus. Der Arzt hofft, Leibnitz am Leben zu erhalten.

Berlin, 11. März. 3. Garde-Mann-Regiment in Potsdam berührt gegenwärtig große Aufregung. Der Stadtrichter Radtschick hat dort nämlich den Trompeter-Aspiranten Epiz ins Gesicht geschossen. Dies wurde durch unbedeutende Dritte der Redaktion der „Potsdamer Nachrichten“ zur Kenntnis gebracht, welche darauf eine bezügliche Briefkastennotiz brachten, in welcher es hieß, daß hoffentlich der neue Kommandeur des Regiments, Major von Hennings, die Angelegenheit, zu welcher das Material zur Verfügung stände, untersuchen würde. Der Kommandeur hat daraufhin das Material von der Redaktion einfordern lassen und es ist nunmehr die Untersuchung wegen der gefährdeten Soldatenmishandlung erfolgt. Einer gleichen Affäre wegen wurde vor Jahresfrist der Wachmeister Wobke von demselben Regiment zu einer mehrmonatlichen Gefängnisstrafe verurteilt.

Dortmund. Der hiesige Oberbürgermeister, Herr Schmieding, teilte in der letzten Stadtverordnetenversammlung mit, daß die Errichtung einer „Baugabundation“ ins Auge gefaßt sei, „damit diejenigen, welche nicht arbeiten wollten, abgethan werden könnten.“ Ob denn der Herr Oberbürgermeister unter den „nicht arbeiten wollenen“ die arbeitsfähigen Männer und Weiber versteht, welche man zu jeder Tages- und Nachtzeit in den Salons, Klublokalen, feinen Restaurants und Cafés antrifft und die auf Kosten der arbeitenden Klasse ein äppiges Leben führen? Die Arbeiterklasse schafft und muß darben, damit die gottsbegnadeten Arbeitsschuen

proffen können. So verlangt es die göttliche Bestimmung des heutigen Klassenhaats.
Wien. (Disziplin oder Barbarei?) In Folge des Erschöpfens des Beteranencorps, Schäfte, den Sohn des kaiserlichen Abgeordneten Boicic im Duell. Den Anlaß gab ein Wortwechsel. — Aus Pest wird gemeldet: „Zwischen dem Staatsanwalt Dr. Rubiny und dem Komitats-Archivar Fris Kheberich in Lipico-Szent-Wittes fand ein blutiger Duell statt. Es waren äußerst strenge Bedingungen festgelegt: dreimaliger Augewechsel auf 15 Schritte, im Falle Resultatlosigkeit Fortsetzung des Duells mit Säbel ohne Handagen bis zur Kampfunfähigkeit. Kheberich erhielt in diesem Kampfe auf Tod und Leben einen tödlichen Stich in die Bauchgegend. Sein Hinscheiden ist künftlich zu erwarten. Die Urache des Duells war ein Wortwechsel während der Wahlbewegung zwischen Rubiny als Kandidat der Regierungspartei und Kheberich, welcher einer der Führer der Nationalpartei im Komitate war.
 Von einem schrecklichen Erbenungsglück wird aus Brüssel gemeldet. Bis jetzt liegen folgende telegraphische Nachrichten vor:

Brüssel, 12. März. Die Jette Anderlues brennt. Die Flammen schlagen aus den Schächten. Die Ueberwindung des Feuers ist nur möglich durch Erläufen des Schächtes. Erst 70 Oepfer, darunter 29 Tote, sind zu Tage gefördert, alle übrigen sind rettungslos verloren. Die Aufregung in der ganzen Gegend ist maßlos.
Brüssel, 12. März. Die Rettungsarbeit in Anderlues wird fortgesetzt. Im tiefsten, 500 Meter unter der Erde gelegenen Stollen befanden sich 85 Arbeiter, die zweifellos alle tot sind, da sich dort der Explosionsherd befand. Die Gesamtzahl der nachts aus zwei Stollen von 420 und 370 Meter Tiefe zu tage geförderten Toten ist noch unbestimmt. Mehrere Miner befinden sich jetzt gefahren ab in Anderlues. Die Arbeits-Invalidentafel sankte 10 000 Francs zur Verteilung unter die Bedürftigen. Unter den Toten befinden sich viele Mädchen.

Brüssel, 12. März. Die Erläuterung der brennenden Erben von Anderlues hat begonnen. Das Festgebäude ist zerstört. Das Feuer brach in 500 Meter Tiefe aus. Die Gesamtzahl der Toten beträgt gegen 200. Viele Verwundete schweben außerdem in Lebensgefahr.
Anderlues, 13. März. Nach den Ermittlungen, welche die Direktion des Kohlenbergwerks angefertigt hat, in welchem sich am Freitag die Explosion ereignete, befanden sich in dem von der Explosion betroffenen Stollen 236 Bergleute. Von diesen wurden 63 unversehrt, 31 als Tote und 20 als Verwundete aus dem Schacht heraufgeschafft; es sind also 122 Leiden in den Stollen geblieben. Eine große Volksmenge war heute zusammengekömmt, um an der Beerdigung der aufgefundenen 31 Toten teilzunehmen.

Leitung.

Für Parteizwecke gingen ein aus Netteben 182 Mr.

Wittenberg.
 Auf die Annonce in Nr. 59 des „Volksblatt“, das ich liefern einer Sammelliste betr., habe ich zu erwidern, daß ich seinerzeit wohl eine solche von Herrn Knudt erhalten habe, derselbe hat mir aber leider keine Adresse mit angegeben, hat sich auch um die Liste garnicht mehr gekümmert, trotzdem er meine Adresse wußte. Es wäre eine Kleinigkeit gewesen, wenn sich Herr Knudt die Liste mit dem Gelde, welches jederzeit zur Verfügung stand, bei mir abgeholt hätte; er hätte nicht nötig gehabt, auf solchen Unwegen die Liste einzufordern, es hat vielmehr den Anschein, als wollte Herr Knudt etwas Anderes darunter suchen. Uebrigens ist die Liste abgeleiert.
 A. Scherm.

Mersburg.

Wir teilen hierdurch mit, daß das Restaurant Thiele, sowie der Flaschenbierhändler Herr Schmidt das bopoliterte halbesche Bier abgeschafft haben, also dort wieder verkauft werden kann. Wir bitten nun, weiter fest zusammenzuhalten, damit auch die anderen bald einsehen, daß sie doch mit den Arbeitern zu rechnen haben. Die Kontroll-Kommission.

Stadtsamtliche Nachrichten.

Halle, 12. März.

- Verstorben:** Der Lehrer Georg Reber und Margarethe Fuhrmann (Himmels- und Magdeburgerstraße 30a). Der Kaufmann Salomon Jakob und Betina Jermann (Halle und Berlin).
Geburtstagen: Der Kaufmann Amand Weig und Anna Gräfe (Zaunstraße 17 und Steinweg 8). Der Handarbeiter Franz Ritter und Emilie Demich (Wühlberg 2 und H. Ulrichstraße 10). Der Schneider Carl Sartte und Julie Schönbach (Schneefelderstraße 10 und Bismarckstraße 4). Der Kaufmann Otto Bornschein und Karoline Fromme (Bismarckstraße 6 und Bräuerstraße 11). Der Bäcker Hermann Borchard und Hulda Borchard (Försterstraße 33a und Mühlenb.). Der Schlosser Otto Müller und Auguste Schöp (Hessingstraße 20).
Geboren: Dem Maurer Oscar Rötting eine T., Selma Hallig (Hessingstraße 12). Dem Restaurateur Gustav Ester eine T., Margarete Burgerstraße 2. Dem Böttchermester Carl Otto ein S., Georg Walter (Hessingstraße 29). Dem Maler Carl Köppe ein S., Friedrich Carl (Eppe 9). Dem Restaurateur Alfred Waidow ein S., Kurt Reodor (Kernburgerstraße 30). Dem Schlosser Heinrich Schmidt eine T., Marie Margarethe (Wühlberg 2). Dem Schlossermeister Gottlieb Glode eine T., Anna Glode (Körnerstraße 24a). Dem Former Carl Dierich eine T., Anna Emma Dorothea (Schloßstraße 2). Dem Tischler Richard Dönnig eine T., Karoline Selma Frieda (Augustastraße 16). Dem Klempner Paul Blau eine T., Frieda Rosalie Luise (Breitstraße 11). Dem Maler Hermann Steininger eine T., Helene (Hessingstraße 27/28). Dem Maler Carl Stagi eine T., Anna Ida (Gr. Rittergasse 9).
Geboren: Des Restaurateurs Gustav Ester L., 1/2 St. (Magdeburgerstraße 2). Des Handarbeiters Gustav Terpe L. Anna, 2 J. (Kornstraße 29). Der Schriftfeger Franz Jandke, 29 J. (Rangerstraße 19). Der Handarbeiter Friedrich Heider, 43 J. (Oberstraße 15). Der Schuhmachermester August Brandt, 65 J. (Größe Schloßgasse 4). Pauline Schulzschmidt, 70 J. (Magdeburgerstraße 9). Hulda Strömmer geb. Lehmann, 89 J. (König). Des Kesselführers Franz Reimberger S. Walter, 4 Mr. (Schillinggasse 19). Ein unedel. S. Eine unedel. T.
 Beerdigung vom 10. März 1892. Des Verstorbenen beamteten Robert Gemenhardt S. Heinrich Walter, 8 Mr. (Körnerstraße 35).

Zur Konfirmation

empfehlen wir in grosser Auswahl zu sehr billigen streng festen Preisen:

- Wollene Röcke** mit Stickerei in ganz billige bis hochelegant.
- Wollene und baumwollene Anstandsröcke.**
- Konfirmations-Taschentücher** mit Spitze und Stickerei.
- Korsetts** in nur gützeständigen Façons.
- Tallentücher**, weiss und koulent, in Woll- und Seide.
- Flands** in sehr grossen Farben-Sortimenten.
- Stickerei-Hemden** ganz besonders preiswert.
- Wollene Damenbeinkleider** mit Stickerei in leichten und schweren Stoffen.

- Glacé-Handschuhe** weiss und schwarz, Paar 0.75.
- Glacé-Handschuhe** koulent und schwarz, 4 Knopf 1.00.
- Knaben-Oberhemden** mit Leinen-Einsatz, Stück 1.50.
- Leinene Knaben-Kragen** pro Dtd. 2.50, alle Façons.
- Knaben-Schlipse** in grosser Formen- und Musterauswahl.
- Knaben-Chemisetts** 1/2 Dtd. 2.75, Stück 5.00, Prima Qual.
- Knaben-Manschetten** Dtd. 3.00.
- Knaben-Hosensträger** in allen Arten.

Gummi-Wäsche, Qualität „Neue Zeit“, Extra Prima Ware, Stehkragen 0.25, Umlegekragen 0.35.

Ph. Liebenthal & Co.

Halle a. S., untere Leipzigerstrasse 103.

Stadt-Theater in Halle a. S.

Aufang 7 1/2 Uhr. Dienstag den 15. März 1892. Ende 9 1/2 Uhr.
 182. Vorstellung. — 138. Abonnements-Vorstellung. — Farbe: rot.

Der Burenkraut.

Auffspiel in 4 Akten von G. von Rojer.

Beisetzungen:
 Graf Reng. — H. Schirmer. Oberkammerherr Graf Reng. — Eugen Schab.
 Eda, dessen Tochter. — Elisabeth Werde. — Schab, Schriftf. — W. Schwanzer.
 Rosen, Ministerialbeamter Carl Friedau. — Leo Kraft, Musiker. — Oswald Bach.
 Deme, Rentant. — Schmidt-Höpler. — Friedrich, Diener bei Graf.
 Karoline, dessen Frau. — E. Friedau-Jef. — Meng. — Karl Häufel.
 Gertrud, ihre Tochter. — Franz König. — Charlotte, Mädchen bei.
 Anna, — Rosa Einöder.
 Die Handlung spielt in einer grossen Stadt. Zeit: Gegenwart.
 Nach dem 2. Akte Pause.

Mittwoch den 16. März 1892.

183. Vorstellung. — 139. Abonnements-Vorstellung. — Farbe: blau.

Kolberg.

Baterländisches Schauspiel in 5 Akten von Paul Heyse.

In Vorbereitung: Der verlorene Sohn. Pantomime in 3 Akten von Michel Carré & Co.

Roßfleisch, hochsein, nur bei

Richard Thurm, Moritzrüd.

Robierte Zimmer als Schlafstelle zu | Wohnung mit allem Zubehör zu verm.
 Steinweg 37, 3 Tr. | Giesendstein, Seibthstr. 2.

Redaktion von Rich. Zille; Verlag von Aug. Grob; Druck der Halle'schen Gewerkschafts-Druckerei (E. W. m. B. S.), sämtlich in Halle a. S.

Walhalla-Theater.

Direktion: Richard Hubert.
 Dienstag den 15. März.

Lehts Aufstretten!

Wetrs. Rehar und Arrian, Aufstrettmann. Genialitonen! — Mr. Harry Brember, Erbauungsminister auf Stelen. — Mrs. Götta, Qualität auf der rollenden Kugel. — Mr. Roberto Mifino, Jongleur-Gentilisch. — Herrs. Kuller, musikal. Fantasten. — Frä. Nina Walter, Söstermann (Kontra-Altistin), Lieber-längerin. — Fr. Heinrich Bender, Selang-schmucht.
 Anfang 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

Seifen!!!

- Draineburger, Pfd. 28 Pf.
- gelbe, Pfd. 24 Pf., Riegel 44 Pf.
- Emmerstein, weiss und gelb, Pfd. 22 Pf.
- Georg Zeising,** grosse Ulrichstrasse 62 am Reichsindien.

Rieses Gesellschaftshaus

Giebichenstein, Mittwoch

großer Wartenabend.

Hierzu ladet ergebenst ein Treben.
 Morgen Dienstag
 gr. Schlachtfest.
 Heisse, Barz, 11 u.

Zur bevorstehenden Saison

empfehle ich zur Anfertigung guter Herrengarderoben aller Art
C. Wagner, Wartenasse S. III, Ed. Reibenb.

Zur Konfirmation

empfehle ich großes Lager
Stiefel und Siefelletsen
 Otto Hammelmann, Seifstr. 58, Wohn. 38, 42, 50, 70 2/3 Tr., vorm. Pfännerh. La.

Farben!!!

Alle Erdfarben, Schlemmkreide, Vein u. c.

Zur Maurer billigen Extrapreise.

Georg Zeising große Ulrichstraße 62 am Reichsindien.

Zühirung Würstwaren

empfehle
W. Dudenbostel Laurentius- und Breiter-Ed.
 Auf die vorzüglichste Schwarzwurst
 1 Pfd. 65 Pf. macht besond. aufmerksom

Georgstr. 1 (rdl. Wohnungen)

186-270 Mr. am Preise von
 Anfr. Schlaftr., mit sep. Gg., Barftr. 19, III u.
 Ein feines gold. Bedation, (Dauer-lich enthaltend) gelten Sonntag nachts im „Concordia-Palast“ vertreten gegeng-Gez. Beheln. abgeh. Hoffschütz 1, part. I.

gen
 zu
 Da
 und
 Er
 ge
 se
 t
 und
 A
 wie
 brä
 tra
 er
 des
 we
 Ge
 und
 Bor
 Di
 dem
 Fall,
 Zwei
 ver
 die
 De
 Kamp
 Ein
 tari
 mit
 lifid
 neue
 Bro
 geif
 mil.
 den
 dem
 der
 Unter
 Mob
 hat
 selbst
 helle
 Mü
 geben
 Wert
 (Jan
 74)

stalt
 gef
 klein
 Stel
 Elaf
 trat
 an
 war
 die
 bare
 trat
 klein
 herb
 Aus
 Niet
 Long
 jezt
 wert
 leicht
 Spiz
 jung
 ihn
 wen
 Bem
 Gage
 wie